

# Reisebericht von Karla

## 2 Monate Interrail durch Europa mit dem Careleaver Weltweit Reisestipendium

Ich hatte diese Reise zwar sehr lange geplant, aber es blieb länger unklar, wo ich danach hinziehen würde, ob und wann ich die Reise überhaupt machen könnte. Deswegen blieben mir nach meinem Umzug nur 10 Tage Zeit, die Reise vorzubereiten. Ich stürzte mich also fast in die Reise hinein. Und so chaotisch wie es begann, ging es auch weiter.

### Paris

Als erstes fuhr ich nach Paris. Wie soll man Paris im Frühling beschreiben? Es war nicht mein erstes Mal dort, aber jedes Mal bin ich aufs Neue wie bezaubert von dieser Stadt. Die ersten warmen Tage des Jahres lockte die Menschen nach draußen, die sich abends in den unzähligen Bistros versammelten. Man spricht miteinander, man diskutiert und man lebt. Wie schnell zuhause vergessen war!

Ich schrieb, und zeichnete und fotografierte und schaute mir die Menschen an und träumte und lief mit meiner Kamera durch die Straßen und die Seine entlang.

Am ersten Abend wurde ich von einer Musikerin in der Kneipe gegenüber meiner Unterkunft angesprochen, die am selben Abend dort ein Konzert im Keller spielte. Das passiert nur in Paris. Am zweiten Tag ging ich auf ein anderes Konzert.

Für jemanden wie mich, die es liebt, zu beobachten, die Touristen, die Einheimischen, war Paris ein Vergnügen. Aber je länger man dort ist, desto mehr fällt der krasse Gegensatz zwischen Arm und Reich, Touristen und Ghettos ins Auge. Langsam beginne ich, Deutschland mit anderen Augen zu sehen...

### Lyon

Drei Tage verbrachte ich in Paris, dann ging es weiter nach Lyon. Hier wurde ich von der Leichtigkeit, der Lebendigkeit und vor allem dem hellen glasklaren Licht überwältigt. Mit meiner Kamera in der Hand zog ich durch die Straßen. Überall war etwas los. Ich bemerkte umso deutlicher, wie anders Deutschland ist, wie seltsam leblos im Vergleich zur französischen Leichtigkeit. Wie wenig die Menschen miteinander reden, wie sehr das Leben in den eigenen vier Wänden stattfindet, wie karg und trist das Wetter meistens ist, wie anders das Licht. Die Distanz lies mich Deutschland mit anderen Augen betrachten. Je länger ich unterwegs bin, desto mehr beginne ich, mein Zuhause, die Gewohnheiten, die Menschen, mit anderen Augen zu sehen. Ich spazierte durch die wunderschöne Altstadt, die auf einem Hügel auf der anderen Seite des Flusses gelegen ist, schlenderte über einen wunderschönen Markt und besuchte ein paar Museen.

Aber gleichzeitig war es auch sehr anstrengend, denn schließlich musste ich mich erst in das Leben auf Reisen eingewöhnen, vor allem, da ich ganz allein für mich selbst verantwortlich war.

Wie versorge ich mich? Wo muss ich hin? Was heißt das? Wie viel Geld gebe ich aus und wofür? Was mache ich heute, was mache ich morgen, wie komme ich zu diesem Ort, wo kann ich das bekommen. Kein Wunder, dass ich krank wurde, war ich dazu doch jeden Tag unterwegs, kam man doch im Hostel mit so vielen verschiedenen Menschen aus der ganzen Welt in Kontakt.

## **Marseille**

Das erste, was mir in Marseille auffiel, war der Wind und die Kälte. Dort ist der Wind eine unberechenbare Kraft, so stark, dass meine Tasche und Ich fast wegflogen. Man muss sich ihm regelrecht entgegenstellen. Marseille ist blau und weiß und die Menschen gehen gehetzt und kalt an einem vorbei. Marseille ist die gefährlichste Stadt Europas und die älteste Stadt Frankreichs.

Aber als Tourist hält man sich sowieso nur in der Gegend um den Hafen auf, die Bandenkriege, die Armut, die Gewalt: alles nur Nachrichten. Man will doch nur das Gesicht sehen, das einem gezeigt werden soll und wofür man schließlich hergekommen ist, wofür man schließlich bezahlt hat. Trotz allem faszinierte mich Marseille ungemein.

Meine Erkältung verschlechterte sich jedoch, sodass ich schließlich nachgeben und mein Tempo drosseln musste. Als mein Aufenthalt zu Ende war, beschloss ich, nach meinem nächsten Ziel wieder herzukommen.

## **Barcelona**

Von Marseille aus machte ich einen Abstecher nach Barcelona. Nachdem sich meine Ankunft durch einen Zugausfall um 8h verspätete. Raubte mir den letzten Nerv. Ich kam bei Bekannten Meiners Vaters unter. Ich ließ mich katalanisch bekochen und wir sprachen über Klima, den explodierenden Massentourismus, der den Einheimischen immer mehr auf die Nerven geht und die Stadt immer unbewohnbarer macht, Soziale Medien und die Zukunft. Ich streifte durch das Wohnviertel, indem die alten Menschen auf den Straßen bei Kaffee tratschten und beobachtete die Touristen vor der Sagrada Familia Posen reißen. Alles war fotografierenswert und aufregend. Ich geriet zufällig in eine Demonstration und entdeckte einen der schönsten Parks, in dem ich jemals war. Leute die abends unterwegs waren, Touristen und Einheimische, Menschen, die draußen gemeinsam tanzten, lachten und den Sonnenuntergang genossen. Zufälligerweise war ich auch am St. Jordi Tag dort, dem katalanischen Nationalfeiertag, der eine Mischung aus Valentinstag und Tag des Buches ist. Die Stadt verwandelte sich in ein Meer aus rot-gelben Fahnen und Bücherständen. Traditionell schenkt man einer angebeteten Person dann eine Rose und ein Buch. Ich kaufte ein Minibuch und eine Rosenpostkarte für meine beste Freundin, beides leider später abhandengekommen.

Barcelona ist eine unheimlich große Stadt, aber ganz anders als Paris. Es war schön, aber ich fühlte mich oft auch allein, was ich damit kompensierte, dass ich den ganzen Tag auf den Beinen blieb, um mich abzulenken. Ich besuchte Kunstmuseen und streifte durch die engen Gassen der Altstadt, versuchte die breiten Ramblas zu umgehen, wo sich die Touristen drängelten. Immer

dachte ich daran, was ich machen würde, wenn ich mit meiner besten Freundin herkäme. Aber alleine traute ich mich nicht, irgendwo auszugehen oder jemanden anzusprechen. Ich ging an Tabakläden und Bars vorbei, aber ich beobachtete nur. Am letzten Abend saugte ich noch einmal die Atmosphäre der Stadt auf, wie sie sein könnte. Ich saß allein auf einer Bank auf einem Platz und lauschte Livemusik und Gesprächen in dieser lauten, starken Sprache, die ich zwar durch fünf Jahre Schulunterricht ganz gut verstand, deren Tempo ich aber nicht folgen konnte, und der zweiten Sprache, die noch einmal anders war.

## **Marseille**

Zurück in Marseille übernachtete ich in einer Jugendherberge in einem kleinen Schloss auf einem Hügel oberhalb des Zentrums. Dort erlebte ich allerdings eine der schlimmsten Nächte in einem Hostel. Irgendwelche Jugendlichen machten so einen Lärm, dass man es nicht in Worte fassen kann, rückten Möbel und schrien herum und schlugen gegen die Wände und wollten trotz Beschwerden einfach nicht aufhören. Dann machte ich eine der besonderen Erfahrungen meiner Reise. Ich besuchte eine Nachbildung einer Höhle, die unweit von Marseilles Küste entdeckt wurde, in der sich zahlreiche prähistorische Wandmalereien befinden, die Grotte Cosquer. Durch den ansteigenden Meeresspiegel werden diese allerdings nach und nach im Meer versinken, sodass eine bis ins kleinste Detail getreue Rekonstruktion der Höhle gebaut wurde, die es Besuchern ermöglicht, diese Spuren der Frühgeschichte erleben zu können. Auch wenn es nur eine Nachbildung war, werde ich diese Erfahrung sicherlich nie vergessen. Ich habe mich schon immer für Archäologie, Kunst und Geschichte interessiert, aber so nah wie dort habe ich mich den Menschen der Steinzeit selten gefühlt. Ich denke, dass wir uns weniger von diesen Menschen unterscheiden, als wir zugeben wollen. Und doch wird so vieles von ihrer Kultur für immer ein großes Mysterium bleiben.

## **Nizza**

Es war ein sonniger Tag. Mit meinem großen roten Reiserucksack stieg ich aus dem Zug. Das Hostel befand sich direkt gegenüber dem Bahnhof. Die Mittagssonne brannte. Zunächst dachte ich, niemand wäre an der Rezeption, so tief hatte die Frau ihren Kopf gebeugt. Ich war früher da und brannte darauf, mein Gepäck absetzen zu können.

Ich fragte, ob ich mein Gepäck bis zum Check-In aufbewahren konnte. Die Frau leitete mich. Ja, ich muss zugeben, dass ich leise Zweifel hatte. Aber: wie hoch war die Wahrscheinlichkeit? Meine Lust, mich vom Gepäck zu befreien und die Stadt zu erkunden war größer als meine Bedenken. Ich aß etwas und schaute mich um, ich wollte einen ersten Eindruck von der Stadt bekommen, tja, als ich zurückkam, war mein Gepäck weg. Ich war außer mir.

Von einer Sekunde auf die andere: alles weg. Buchstäblich das, was ich am Körper und in einem kleinen Jutebeutel bei mir hatte war alles was ich noch hatte. Gedichte und Notizen die ich in

meiner Dummheit nur auf einen Notizblock geschrieben hatte und die Zeichnungen, nicht viel. Es war nicht viel, nur ein zwei kleine Seiten, aber es hat mir viel bedeutet, genauso wie einige Klamotten, die Souvenirs und Postkarten für meine Freunde. Geld. Schuhe. Unterwäsche. Hygienesachen. Mein Akkuladegerät und noch so viel mehr. Weg, alles weg von einer Sekunde auf die andere.

Nach und nach versammelten sich Menschen in der Lobby. Ich verbrachte den ganzen Tag heulend auf der Polizeistation, wo mir der gelangweilte Officer nicht wirklich weiterhelfen konnte, obwohl ich sogar eine Aufnahme von der Überwachungskamera hatte. Aber offenbar gab es keine Stadtüberwachungskamera in dem Winkel, in dem sich das Hostel befand, sodass man den Dieb nicht weiterverfolgen konnte.

Ich hatte keine Kraft mehr, mich beim Hotel zu beschweren. Sie gaben mir wenigstens ein Einzelzimmer. Nach drei Wochen in Großraumbzimmern tat das unheimlich gut. Ein Zimmer nur für mich. Ein richtiges Bett, ein eigenes, sauberes Bad, ein Schreibtisch, ich ließ mich sofort ins Bett fallen. Dennoch war es eine irreal Situation. Von einer Sekunde auf die nächste hatte ich nahezu alle meine Habseligkeiten verloren, und ich schämte mich dafür, dass ich das hatte geschehen lassen können. Ich fühlte mich wie eine Versagerin. Ich wog ab und wog ab und war verzweifelt, ob ich nach Hause oder bleiben sollte, schließlich war auch mein Ticket im Rucksack gewesen. **Aber aufzugeben wäre eine noch größere Enttäuschung gewesen.** Deswegen beschloss ich, trotzdem weiterzumachen. Ich betrachtete es als Abenteuer, als Herausforderung. Auf eine Art fühlte es sich auch befreiend an, nicht mehr so viel schleppen zu müssen.

Ich wurde aus einer Traumwelt hinein in die Realität gestoßen. Es fühlte sich so an, als ob jemand eiskaltes Wasser über mich ausgeschüttet hätte. Die ersten Wochen plagte ich mich mit Reue: hätte ich doch auf mein Bauchgefühl gehört, hätte ich das und das und das gemacht. Ja, ich denke, ich hätte vorsichtiger sein sollen, aber ein anderer Teil war eben auch einfach sehr großes Pech.

Nachdem der erste Schock verflogen und ich keine Kraft mehr übrig hatte zu heulen, fokussierte ich mich vor allem darauf, zu funktionieren. Einkaufen. Orientieren. Durch die Touristenmengen und die Stadt zu navigieren. Ich war unheimlich genervt von ihr. Die Touristen mit schlechtem Geschmack, Möchtegern Yuppies, die sich den Sommerurlaub in Nizza nicht leisten konnten, die Yachten im Hafen, die unglaubliche Langeweile. Die Kulisse, der Reichtum und die Armut, der Protz. Aber ja, ich wollte dorthin, um zu wissen, wie es ist, und jetzt wusste ich es.

Das Meer versöhnte mich dennoch wieder etwas mit der Stadt, und es rettete mich vielleicht auch ein bisschen.

Ich setzte mich an die Promenade und starrte einfach aufs Meer, und danach hatte ich wieder etwas mehr Kraft.

Der Schmerz verblasste, je mehr Wochen vergingen, aber ich versuchte auch, einfach nicht daran zu denken und ihn mit neuen Erinnerungen und Eindrücken zu überdecken. Es dauerte seine Zeit,

aber irgendwann hatte ich den Diebstahl fast vergessen, es war wie in weiter Ferne gerückt. Es war zu einer Anekdote geworden, die ich erzählen konnte.

Ich hatte langsam wirklich genug von Frankreich, von diesem heuchlerischen Gegensatz zwischen offensichtlichem Reichtum und der Armut und Kälte der Menschen auf der anderen Seite, war müde von Baguette und Käse und den exorbitanten Preisen.

Das Frankreich, das ich aus Filmen kannte, war eben ein Frankreich, das ich aus Filmen und Werbung kannte, und ich bin mir sicher, dass es existiert, aber das ist eben auch eine Erzählung, ein Traum. Gut, dass ich bereits ein Hostel in Genua gebucht hatte.

## **Genua**

Mit einer großen H&M Tüte schleppte ich das Notdürftigste weiter nach Italien.

Kaum am Bahnhof angekommen, riss diese, aber trotz der prallen Sonne schaffte ich es trotzdem irgendwie, meine Habseligkeiten zum Hostel zu schleppen. Das lohnte sich, denn das Hostel war toll, eine typische italienische Altbauwohnung mit einer fast schon familiären Atmosphäre.

Italien überforderte mich allerdings etwas. Ich war nicht darauf vorbereitet gewesen, wie laut alles ist: die Menschen leben und reden lauter, der Verkehr ist lauter, das Leben findet allgemein auf einer anderen Frequenz statt. Klischees haben meistens dann doch einen wahren Kern. Und dann traf ich am ersten Abend am Hafen zufällig zwei ehemalige Mitschüler aus meinem Jahrgang, die auch mit Interrail reisten. Es tat gut, sich austauschen zu können und bekannte Gesichter zu sehen. Denn es ist durchaus auch nicht ganz ungefährlich, als junge Frau allein zu reisen. Ich habe zwar insgesamt wenig Erfahrungen gemacht, aber es gab durchaus einige Situationen, die mich daran erinnern haben, dass man als Frau doch oft vorsichtig sein muss.

In Genua wurde ich beispielsweise von einem Typen angesprochen, der mir dann nach kurzem Smalltalk aber gleich vorschlug, mich zu begleiten und am nächsten Tag durch die Stadt zu fahren. Genua ist eine reiche Stadt- sofort vielen mir die gut gekleideten Italiener auf. Sei es Geschäftsmänner in schicken italienischen Anzügen oder, und natürlich die Massen an Motorrädern. Kleine, verwinkelte, enge Gassen in der Altstadt mit vergleichsweise hohen Häusern. Und dann erstaunlicherweise in der engen Altstadt. Biegt man im Labyrinth der Gassen findet man in einer Straße, in der nächsten trifft man auf dunkle Ecken, in denen Prostituierte warten.

Die meiste Zeit regnete es allerdings und ich musste nach neuen Klamotten und einem Rucksack suchen, wofür ich quer durch die Stadt fuhr. Ich hatte auch Geld von Careleaver Weltweit dafür bekommen. Mit einem neuen Rucksack ausgestattet ging es auch schon nach Verona.

## **Verona**

In Veronas Innenstadt sieht man Szenerien wie aus dem Bilderbuch. Idyllisch, wie man sich eine mittelalterliche italienische Stadt vorstellt. Wenn da nicht die Touristen wären. Es gibt eine antike Arena, und natürlich musste ich auch zum Balkon von Romeo und Julia. Überall wird man zum Geld ausgeben aufgerufen, überall Touristen, überall Verlockungen. Aber es ist wahr: nirgends gibt

es so gutes Essen wie in Italien. 5 Tage war ich dort, und ich versuchte mich etwas nach all der Aufregung zu erholen. Am Ende hatte ich wieder Kraft, und das brauchte ich auch, denn als nächstes stand Venedig auf meiner Liste.

## **Venedig**

Ich war nicht darauf vorbereitet, wie unvergleichlich Venedig ist.

Dabei war Ich zunächst sehr skeptisch. Schließlich sind die Touristenmassen legendär. Dennoch: Ich weiß nicht, ob es eine Stadt gibt, die mit Venedig zu vergleichen wäre. Man kann andere Städte mit Venedig vergleichen, aber niemals Venedig mit anderen Städten. Jeden Morgen drängte ich mich in einen überfüllten Bus vom Festland auf die Insel. Aber es stimmt, was man überall hört: Venedig ist beinahe zu einem Disneyland für Kultur geworden. Ich will mir gar nicht vorstellen, wie es in der Hochsaison im Sommer dort sein muss. Massentourismus und Uniformierung der Städte ist keine Erscheinung für Venedig, aber Venedig ist nicht groß, die Gassen sind eng und kurz, es gibt keine Straßen, keinen Verkehr, abgesehen von den Booten. Es ist kitschig, es ist überlaufen, heiß, stickig.

Und trotzdem würde ich sofort zurück gehen. Warum? Geht nach Venedig, geht nach Venedig: Die Schönheit Venedigs ist letztlich das, was zu ihrem Niedergang führt...

Ich machte sogar eine kurze Gondelfahrt.

Venedig allein wäre schon ein Höhepunkt gewesen, aber dann war ich auch noch auf der Biennale. Mein Kopf dröhnte. So viel Schönheit, so viel Kultur, ich liebte es.

## **Ljubljana**

So begeistert ich von Venedig war, so enttäuscht war ich von Ljubljana, der Hauptstadt von Slowenien, die kaum größer als meine Heimatstadt ist. Klar, im Vergleich zu Venedig schneiden die meisten Städte schlecht ab, aber das ändert nichts daran, dass es nichts wirklich Interessantes oder Außergewöhnliches zu sehen gab. Sicher, es ist ein süßes kleines Land, viel grün, der wohlhabendste unter den ehemaligen Sowjetstaaten Europas. Außer ein paar Brücken mit kleinen Drachenstatuen, Touristenläden und sehr viel sehr teuren Restaurants und einer Burg, die so stark renoviert wurde, dass man sich fragt, warum man sie noch besuchen sollte, gab es aber nicht viel zu entdecken. Aber ich muss gestehen, dass ich Slowenien nicht einmal kannte vorher. Ich hatte dort nur wegen der Zugverbindung und als Zwischenstopp auf dem Weg nach Österreich gehalten. Umso schöner war es dann, in Wien anzukommen.

## **Wien**

Wien begeisterte mich vom ersten Augenblick an. Mein Hostel befand sich nah der Donau, und ich schlenderte an hippen Strandbars voller Studenten vorbei und beobachtete den Sonnenuntergang auf einer Bank.

Hostelküchen waren meistens der beste Ort, um mit anderen ins Gespräch zu kommen. Am Anfang fing es mir wirklich sehr schwer, aber nach und nach traute ich mich doch mehr, Smalltalk zu halten oder Gespräche zu suchen. Besonders in Großstädten trifft man auf Menschen aus allen Ecken der Welt, wobei es manchmal doch eher schwierig war, Kontakt zu knüpfen, weil meistens so eine große Fluktuation an Menschen herrschte und viele doch mit sich selbst beschäftigt waren.

Wien kam mir wie ein österreichisches Paris vor. So viel Museen, so viel zu sehen, so viel Kultur. Es tat doch auch gut, mich ohne Probleme verständigen zu können und ich traute mich sogar wieder auszugehen, wo ich allerdings zwar keine schlimme, aber unangenehme Erfahrung mit Männern machte.

Ich fuhr sogar in einen heurigen Wien um ein Veganer Schnitzel zu essen.

Ich wollte unbedingt nach Rumänien, weil ich etwas noch Fremderes, noch neueres sehen wollte. Ich wusste eigentlich, dass man für den Nachtzug Sitzplatzreservierungen vornehmen musste, aber ich schob es so lange vor mich hin, bis es bereits zu spät war und ich nichts mehr buchen konnte. Weil man nur zwei Gepäckstücke mitnehmen durfte und ich schon so viel angesammelt hatte, brauchte ich einen zweiten Rucksack, und so lief ich schon wieder gestresst von Laden zu Laden.

Es stellte sich übrigens später heraus, dass niemand das Gepäck kontrollierte. Vielleicht ist diese Regelkonformität auch ein sehr deutsches Ding.

## **Bukarest**

Ich fuhr also von Wien nach Budapest, um dort mit einem FlixBus nach Rumänien weiterzufahren. Nach 17 Stunden Fahrtzeit war ich endlich in Bukarest angekommen. Frankreich und Italien waren schnell vergessen. Auch Rumänien war für mich bisher nur ein vager Begriff gewesen. Ich war vorher (mit Ausnahme von Ostdeutschland) nie in einem ehemaligen Sowjetstaat gewesen, abgesehen von Slowenien, was allerdings kaum zu vergleichen mit Rumänien war.

Schon die Busfahrt war besonders. Da sich Bukarest im Süden des Landes befindet, fuhren wir quer durch das Land, durch weite, flache Flächen, die Karpaten, das entschädigte etwas die lange Fahrt.

Bukarest ist eine Stadt, die den Autos gehört. Hier spürte ich, dass man sich am Rand von Europa befindet. Autos, Werbung, Dreck, billige Gebäude, Kabel überall, eine wilde Mischung aus verschiedensten Architekturstilen. Die Stadt kann man wirklich nicht als schön im konventionellen Sinne bezeichnen. Dennoch gibt es dort einige riesengroße Parks, in denen man Zuflucht vom Verkehr finden konnte. Ich nahm zum ersten Mal an einer Free Walking Tour teil, was sich wirklich gelohnt hat: Skurrile Geschichten, Diktatur, Präsidentenpalast, orthodoxe Kirchen, ...Gleichzeitig ist Armut überall sichtbar.

Aber weil es so anders war, war es interessant, vor allem weil sich der Tourismus als Industriezweig erst seit dem Ende der Corona Maßnahmen im Aufschwung befindet und noch nicht so riesig ist wie in anderen Ländern. Und tatsächlich hatte ich eine sehr gute Zeit: Nirgends habe ich so viel Kontakt mit anderen Leuten gehabt. Wahrscheinlich, weil dort weniger Leute waren und man sich dann besser aufeinander einlassen kann. In meinem Hostel verstand ich mich gut mit zwei Studenten aus Rom, ein Amerikaner koreanischer Herkunft, ukrainische Geflüchteten, einen Berliner Student aus Kolumbien. Langsam erholte ich mich auch von dem Diebstahl. Ich machte sogar einen Touriausflug zum Draculaschloss, was aber wie zu erwarten eine reine Touristenfalle war.

### **Budapest**

Ich habe bisher niemanden getroffen, der Budapest besucht hat und nicht davon geschwärmt hätte. Was ist es, das an Budapest so begeistert? Andere Städte haben auch Flüsse und Brücken und schöne Architektur und leckeres Essen und interessante Museen, aber irgendetwas ist es, dass Budapest besonders macht. Vielleicht, weil im Gegensatz zu Wien oder Paris nicht diesen Mythos gibt...Ich habe aber noch nicht herausgefunden, was es ist.

Der Sommer begann, der Tourismus blühte auf. Mein Hostel tat alles, um die Reisende an sich zu binden: WhatsApp-Gruppe mit regelmäßigen Updates, jeden Tag ein Event, Walking Tours mit einem „Guide“, der allerdings selbst zugab, nicht viel Ahnung zu haben und nur ein bisschen Kleingeld verdienen wollte und noch wochenlang nach meiner Abreise auf WhatsApp nervte und um eine Bewertung bettelte.

Ich besuchte ein paar sehr tolle Ausstellungen, an meinem letzten Abend ging ich dann auch mit ein paar Leuten aus meinem Hostel in eine Bar mit einem kleinen Konzert, aber am schönsten war es, einfach nur im Park in der Sonne zu sitzen.

### **Krakau**

In Krakau hatte ich ein etwas merkwürdiges Hostel gebucht. Seltsame Google Rezensionen, die kurz vor meiner Anreise hochgeladen wurden, stimmten mich bereits vorher skeptisch. Es war ein altes Mehrfamilienhaus und ich war allein unter lauter älteren Männern, von denen einige abends laut waren und deren Sprache ich nicht verstand und dort bereits länger zu bleiben schienen. Dann wurde Ich auch noch krank. Möglicherweise hatte ich mir bei einem plötzlichen Regenschauer in Wien eine Grippe geholt, aber auch die schlechten hygienische Zustände im Hostel und meine allgemeine Erschöpfung nach zwei Monaten des Reisens trugen sicherlich dazu bei. Mein Körper signalisierte mir, dass ich allmählich am Ende meiner Kräfte war. Es stellte sich im Übrigen heraus, dass einige der Hostelmithbewohner Fußballer waren, die seit ein paar Monaten in Polen waren. Mit einem führte ich ein nettes Gespräch. Trotzdem fühlte ich mich unwohl. Daher schleppte ich mich mit meiner beginnenden Erkältung durch die Stadt. Krakau war sehr schön, Krakau ist eine



Universitätsstadt und man sieht sehr viele Studenten und junge Menschen. Aber sowohl mein Handyspeicherplatz als auch mein Kopf waren voll. Langsam wollte ich wieder nach Hause. Obwohl ich das Reisen liebte, wollte ich mich einfach mal wieder um nichts kümmern müssen, mich nicht mehr fremd fühlen, schlafen ohne von Schnarchen gequält zu werden. Kein Druck im Nacken zu haben, die nächste Zugverbindung nicht zu verpassen. Aber Polen gefiel mir sehr gut, deswegen hielt ich durch.

### **Warschau**

Warschau erwies sich als unheimlich interessant. Die Stadt mit den meisten Denkmälern, Statuen, die Stadt ist ein Symbol der Wiederauferstehung. Moderne Hochhäuser und Wolkenkratzer findet man genauso wie verlassene historische Gebäude. Das alles gab mir wieder etwas von der Begeisterung des Anfangs zurück. Ich wurde aber immer kränker. Außerdem war ich permanent beschäftigt, Speicherplatz freizumachen, denn ich konnte meine Kamera seit dem Diebstahl nicht mehr benutzen und wirklich viel zu viele Fotos auf meinem Smartphone.

Aber ich wollte unbedingt diese Fotos mitnehmen und diesen kleinen Film schneiden. Langsam begann auch die Realität wieder zu mir durchzudringen. Meine Erkältung wurde von Tag zu Tag schlimmer, ich war wie im Wahn und lief jeden Tag mehr als 20.000 Schritte.

### **Berlin**

Als ich in Berlin ankam, konnte ich vor Heiserkeit kaum mehr sprechen. Aber ich war extra zu den Studieninformationstagen gekommen, die ich nicht verpassen wollte.

Es war seltsam, wieder in Deutschland zu sein. Das Aussehen der Menschen, ihre Gewohnheiten erschienen mir plötzlich seltsamer als je zuvor. Wobei Berlin vielleicht die undeutscheste Stadt Deutschlands ist und ich mehr Menschen Englisch als Deutsch habe sprechen hören.

Die Ergebnisse der Europawahl und die vorbereitende EM bestimmten als Unterton die Atmosphäre dieser Tage und ich fühlte, wie sich die Stadt auf den Sommer vorbereitete, der allerdings partout nicht kommen wollte.

Zum Glück hatte ich eins der besten Hostels meiner Reise erwischt. Es gab Hühner, eine DVD-Sammlung, einen süßen Hof mit einer Feuerstelle, an der man sich abends wunderbar zusammensetzen, austauschen und reden konnten. Leider regnete es und meine Erkrankung verschlimmerte sich nur noch. Nichtsdestotrotz genoss ich die Tage in Berlin und nachdem ich so viele Städte gesehen habe, ist Berlin für mich immer noch einzigartig. Nirgendwo anders ist es so normal, verrückt zu sein.

### **Zuhause (Braunschweig)**

Als ich zuhause ankam, war es vor allem die Stille, die ich als erstes bemerkte. Nichts hatte sich verändert. Großstädte sind immer in Bewegung, immer, vor allem auf den Straßen, vor allem abends, aber zuhause in meiner Straße war es still und ruhig, einzig Vogelgezwitscher, ab und zu

Kinderschreie, Rauschen der entfernten Autobahn kann ich von meinem Fenster aus hören. Es war nicht einfach, wieder ins „normale Leben“ zurückzufinden.

Ich habe jeden Tag im Durchschnitt etwa 20.000 Schritte getan, unbekanntes gesehen und entdeckt, fremde Sprachen gehört, mich durch fremde Straßen navigiert. Der Gegensatz zwischen dem Leben unterwegs und dem Alltag zuhause könnte nicht größer sein.

Ich war immer noch krank als ich ankam, und unheimlich erschöpft. Die ersten Wochen brauchte ich Regenerationszeit. Da konnte ich mich nicht mit den letzten zwei Monaten auseinandersetzen. Außerdem ging das Leben weiter und ich hatte tausend neue Aufgaben zu erledigen.

Aber während ich diesen Bericht schreibe und die letzten Monate reflektiere, merke ich, dass ich nicht zulassen will, dass ich die Reise und meine Eindrücke verdränge, vergesse oder bloß zu einer Anekdote werden.

Dann passierte mir allerdings die nächste Panne: Ich hatte unterwegs so viele Bilder gemacht und einige auf eine externe Amazon Prime Cloud hochgeladen. Als ich mich dann ein oder zwei Wochen später dort wieder einloggte, waren die Bilder verschwunden.

Insgesamt sind die Fotos und Videos aus Venedig, Genua, Ljubljana, Verona, Nizza, Barcelona und Paris verschwunden, die ich mit meinem Handy aufgenommen habe.

Auf Anfrage beim Kundenservice antwortete mir der Kundenservice, sie wissen nicht, warum die Bilder verschwunden sind und können mir auch nicht weiterhelfen. Es klingt so, als ob ich mir das ausgedacht hätte, aber es ist leider wirklich passiert.

## **Fazit**

Im Vorfeld habe ich mir natürlich Vorstellungen und Erwartungen gemacht, auch selbst Ziele gesetzt.

Ich wollte...

Ich wollte mich herausfordern, aus meiner Komfortzone herausgehen und vielleicht auch ein bisschen ein anderer (besserer) Mensch werden

Ich habe mir vorgestellt, ein Abenteuer zu erleben.

Im Nachhinein ist man natürlich immer schlauer, aber würde ich noch einmal losfahren, würde ich sehr viele Dinge anders machen.

Vieles wurde mir auch im Vorfeld so empfohlen, aber Ich denke, dass ich die Erfahrung selbst machen musste.

- man braucht weniger Dinge, als man denkt (nur das dabeihaben, was man wirklich braucht und aufbrauchen kann, plus Platz für Mitbringsel). Je mehr Gewicht man mit sich trägt, desto anstrengender wird es.
- immer auf sein Bauchgefühl hören! (Leichter gesagt als getan, aber beim leisesten Zweifel sollte man schon aufhorchen)

- gleichzeitig lohnt es sich, Dinge auszuprobieren und Risiken einzugehen
- lieber mehr Geld in gute Hotels investieren bzw. lohnt es sich manchmal wirklich, zu vergleichen und Rezensionen zu lesen
- lieber mehr Geld in flexible Reiseplanung investieren (z.B. kurzfristige Stornierungen)
- mehr Geld für Sitzplatzreservierungen investieren
- frühzeitig über Zugverbindungen informieren
- man muss nicht das machen was alle machen
- trauen, spontan zu sein und von seinem ursprünglichen Plan abzuweichen
- auf den Zufall vorbereitet sein
- damit rechnen, dass einiges nicht so läuft wie erwartet
- flexibel sein für spontane Änderungen
- selbst wenn man einplant, dass man mehr ausgibt als man denkt: es wird immer unerwartete Ausgaben geben (aber sich nicht den Spaß davon verderben lassen)
- manchmal ist weniger mehr: d.h sich nicht zwingen, alles von seiner Must-See Liste abzuarbeiten

Zur Realität des Reisens, vor allem da Ich zum ersten Mal alleine gereist und noch dazu mein gesamtes Gepäck geklaut wurde, gehört auch, dass die Hälfte der Zeit absolut stressig und anstrengend war. Der Diebstahl hat meine Planung durcheinandergewirbelt wie ein Tornado. Manches war auch selbstverschuldet, dass ich beispielsweise zu wenig Ruhepausen eingelegt habe oder teilweise nur sehr kurze Aufenthalte gebucht hatte, hat mein Stresslevel auch erhöht. Aber ich muss auch sagen, dass der Diebstahl mich dazu gezwungen hat, flexibler zu sein und weniger perfektionistisch, was mir sehr schwerfiel. Auf gewisse Weise war es eine Lektion im Los- und Lockerlassen. Es ist nicht so einfach, sich aus seiner Komfortzone zu bewegen und Gewohnheiten und Muster zu entkommen. Egal, wohin man geht, nimmt man sich schließlich selbst mit. Aber ich denke, dass es mir im Laufe der Zeit immer besser gelang, Leute anzusprechen und spontan zu sein und weniger perfektionistisch. Am Anfang musste ich mich schließlich auch noch an das Reisen gewöhnen. Nur leider war ich dann am Ende so erschöpft, dass ich kaum Kraft mehr hatte, von der Erfahrung die ich gesammelt hatte, zu profitieren. Viele der Dinge, die ich mir vorgenommen oder insgeheim erhofft hatte, habe ich nicht geschafft. Ich hatte es schon längst aufgegeben, Tagebuch zu schreiben, weil ich so übersättigt und erschöpft war. Ich habe viele Fotos verloren und meinen Blog nicht weitergeführt und ich habe es noch nicht geschafft, den Film aus meinem Material zu machen. Ich habe auch keine neuen Freunde gefunden oder so etwas.

Aber die andere Hälfte war auch total schön und interessant. Trotzdem habe ich Sehr viel gesehen und beobachtet und aufgeschrieben, dabei einiges über Europa gelernt, vielleicht auch über mich selbst.

Ich habe Menschen aus Großbritannien, Frankreich, Spanien, Israel, Kolumbien, Italien, Finnland, Österreich, Brasilien, Niederlande, Türkei, Indien, Kanada, Schweden, den USA und China getroffen.

Und ich habe viel über Europa, Tourismus, das Reisen gelernt und nachgedacht.

Zum einen macht Reisen einen nicht per se zu einem interessanten Menschen und zum anderen ist es gar nicht so einfach, wie man sich das vielleicht vorstellt, auf Leute zu treffen, mit denen man sich versteht. Im Gegenteil, viele Reisende waren augenscheinlich bloß daran interessiert, sich in Touristenclubs abzuschließen oder Fußball zu schauen. Das schien zur Kultur der selbsternannten „Solo Travellers“ dazuzugehören. Man trifft dann ja doch hauptsächlich Menschen wie man selbst, aus wohlhabenden Ländern, die sich Urlaub überhaupt erst leisten können. Wie überall sonst trifft man auf nervige, aber auch sehr umgängliche und nette Menschen, denen man sonst niemals begegnen würde.

Und dann ist da natürlich noch der ethische Aspekt des Urlaubs machen, der mich sehr beschäftigt hat. Nun könnte das einem egal sein, und vielen ist es auch. Sie denken gar nicht über die Konsequenzen des eigenen Vergnügens nach. Und wenn, dann wird verdrängt, denn es ist ja Urlaub und man will der Realität entkommen. Man kann wunderbar die Realität ignorieren. Den Müll, den Lärm, die Ungleichheit. Man kann es sich in gewisser Weise in einer Parallelrealität aus Konsum und Party behaglich machen. Fakt ist auch, dass immer mehr Leute die Innenstädte erobern und die Umwelt verschmutzen, sodass die Einheimischen dort nicht mehr leben können. Und das ist ein Teufelskreis, denn für die Städte ist das schließlich eine Einnahmequelle, sodass sie immer mehr Urlauber anwerben. Wenn man dann aber die Berichte von Einheimischen über die Folgen oder respektloses Verhalten beobachtet schämt man sich dann als Tourist, oft auch für die eigenen Landsleute. Sicherlich gibt es sehr viele unterschiedliche Arten zu reisen und man kann durchaus differenzieren, aber Ich bin doch ein bisschen enttäuscht darüber gewesen, wie unreflektiert viele Leute sind. Aber es sind nicht nur Urlauber, die man im Hostel trifft, sondern auch Leute, die Reisen zu ihrer Heimat gemacht haben, Digital Nomads, die man meistens mit Laptops an der Arbeit herumsitzen sieht oder Freiwillige, die im Hostel für Kost und Logis arbeiteten. Das sind einige der Beobachtungen, die ich angestellt habe.

Ich glaube zudem, dass ich während meiner Reise auch eine Veränderung des Zeitgeistes in Europa beobachten konnte, vielleicht lag es aber daran, dass ich sehr lange unterwegs und zu Beginn noch wie verzaubert von all den neuen Eindrücken war. Zum einen wurde die Europawahl am 9.Juli überall auf den Straßen präsentiert, zum anderen fiel natürlich die sich dramatisierenden studentischen Proteste, die Besetzungen und allgegenwärtigen Parolen bezüglich des Nahostkonflikts auf. In Kombination vor allem die Armut in anderen Ländern, die einerseits mir viel stärker als zuhause aufgefallen ist, vor allem im Kontrast zum Shopping und Urlaubswelt der Touristen. Das alles prägte die Atmosphäre vieler Städte. Die Zeiten ändern sich, und vielleicht

kommt mir auch deshalb der Tourismus und Jetset Lifestyle so absurd vor. Ich bin aber auch mit einem anderen Blick durch die Welt gegangen, einem, der sich noch nicht an die Umwelt gewöhnt hat. Ich glaube, dass das auch ein Grund ist, warum ich die Reise machen wollte: eine neue Perspektive auf meine Umwelt, auf Europa und mein Leben gewinnen und mit nach Hause nehmen.

Zuhause ist zwar alles wieder wie zuvor, aber ich habe jetzt eine Erfahrung, dass es auch anders sein kann, dass ich mich nicht gewöhnen darf. Dass auch anderes möglich sein kann - ein Leben ohne feste Routine, ohne festen Wohnort, frei zu sein, sein altes Leben und sein altes Ich wenn auch nur kurze Zeit hinter sich lassen zu können. Wie vielfältig die Welt ist, wie vielfältig Lebenswege und Lebensmodelle sein können.

Ich möchte versuchen, meine Tagebuchskizzen noch mehr aufzuschreiben und auf meinem Blog ein paar Sachen hochzuladend und natürlich ein kleines Video zu schneiden. Ich weiß nur noch nicht, wann ich das schaffe, da ich mit Studiumsvorbereitung und Wohnungssuche eingenommen bin.

Insgesamt bin ich also sehr froh, dass ich diese Reise angetreten und durchgezogen habe. Ich weiß noch nicht, was von ihr langfristig bleiben wird, aber Ich fühle mich ein bisschen älter und auch ein bisschen erwachsener als zuvor.